

Barbara Straka

Himmel und Erde: Reloaded

Rede zur Ausstellungseröffnung von Susanne Pomrehn, Kunsthaus Potsdam, 2. Juli 2017

Liebe Gäste, liebe Susanne Pomrehn,

„Hier war Luther nicht!“, möchte man angesichts des Rummels um den Reformator fast erleichtert ausrufen. Mit allen Mitteln und Marketing-Strategien wird er im Jahr 2017 aus der Versenkung 500jähriger Geschichte geholt und zurück in unser kulturelles Gedächtnis gebeamt.

Luther-Inflation

Eine unüberschaubare Fülle von Gedenk-Events und Geschäftsideen hat das Thema hervorgebracht, eine inflationäre Menge von Luther-Produkten in eigens eröffneten Luther-Shops auf den Markt geschwemmt: Luther-Reisen, Luther-Romane, Filme, Rosen, Münzen, Tassen, Teelichte, Handyhüllen, Cappuccino-Schablonen, Biersorten, Spiele, T-Shirts mit dem Aufdruck „Here I stand“ ... und so weiter, und so fort. Pauschalreisen zu Luther-Stätten gehören zu den ‚must-haves‘ des Bildungstourismus. Ein wahrer Luther-Hype hat die Deutschen erfasst, und zwar keineswegs nur die Anhänger des Protestantismus. Nein, der widerständige Reformator wird auch von anderen Gruppierungen abgefeiert, nach allen Seiten hin abgeklopft auf die Gültigkeit seiner Botschaften bis heute. Das *muss* einen Grund haben, es *muss* eine Leerstelle geben, eine offene Schublade, in die Luther nun hineingesteckt wird und die er ausfüllen soll in einer irritierten Welt und an Orientierungen armen Zeit.

Dabei ist es nicht die erste Renaissance des Reformators. Seine Verklärung setzt schon zu Lebzeiten ein, bald nach dem Reichstag zu Worms (1521), mit seiner Ächtung, und spätestens, als Melanchthon beginnt, die Tischreden seines Freundes aufzuschreiben. Im 19. Jahrhundert hatten Luther-Romane Hochkonjunktur. Damals wurde vieles ‚unter den Teppich gekehrt‘, heute gibt es auch einen kritischen Diskurs: über die ‚andere Seite‘ Luthers zum Beispiel, sein cholerisches und derbes Wesen, seine Unflätigkeiten, seinen Antisemitismus, seine Hetze gegen die Bauern oder seine Indienstahne für nationale und nationalsozialistische Interessen. Luther, das ‚Bollwerk‘ gegen Krisen und Werteverlust, der Dichter des Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott“, avanciert selbst zur Feste, zur Burg, die unangreifbar scheint und Gott-ähnlich. Seine Botschaften – weichgespült und in goutierbaren Häppchen serviert, Luther, nur mehr ein Popanz des Positiven. „*Wer rettet Luther vor seinen Huldigern?*“, fragte die FAZ zum Start des Luther-Jahres. Die Frage war Anstoß für Susanne

Pomrehn, sich dem Thema aus medienkritischer Perspektive neu zu nähern. „*Was bedeutet uns Luther heute?*“ ist die zentrale Frage im Reformationsjahr. Beantworten müssen wir sie uns selbst.

Bild und Text – zwei Stränge der Luther-Rezeption

Nun ist Luther also auch im Kunsthaus Potsdam angekommen. Er ist anwesend und abwesend zugleich, repräsentiert in Bild und Text, aber was wir im ersten Moment sehen, sind erst einmal Leerstellen und Fragmente. Wesentliche Teile der Physiognomie hat die Künstlerin mit scharfem Skalpell seziert, hat ihm die Texte buchstäblich ‚aus dem Gesicht geschnitten‘. Luthers Worte fallen ‚aus dem Rahmen‘ ihrer Zeit und ihres Kontextes, haben sich verselbständigt, ihr Sinn verflüchtigt.

Die Künstlerin hat ihre Installation gleich einem fiktiven Himmelszelt ausgespannt, das rechts an die Empore grenzt und links den Boden berührt, vorgestellt als Horizont. Ein Text wird lesbar in Ausschnitten, und die davor liegenden Worte, spiegelbildlich verkehrt, wirken wie vom Firmament herabgefallen. Die Luther-Bildnisse sind von unten nicht einsehbar, weil rückseitig installiert, sie erschließen sich erst von der Empore aus. Nur von dort erfasst man das Ganze in allen Ein- und Durchblicken, gleich einem aufgeschlagenen Buch.

Eine *dual angelegte Komposition* durchzieht alle Sphären des Werks: oben und unten, Himmel und Erde, Ausschnitt und Ganzes, Vorder- und Rückansicht, Bild und Text. Damit spricht die Künstlerin *zwei Stränge der Luther-Rezeption* an: die Überlieferung seines Bildnisses in der Malerei und seine verschriftlichte Botschaft in Texten. Luther selbst, das sei hier angemerkt, favorisierte das Wort, die Schrift, in der sich für ihn das Wort Gottes fortschrieb. „*Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort*“, so beginnt er seine Neuübersetzung des Johannes-Evangeliums. 1522 legte er die erste Auflage des Neuen Testaments vor, 1534 war die gesamte Bibel übersetzt und druckfertig. Auch das gesungene Wort stand zur Verbreitung des reformatorischen Gedankenguts bei ihm hoch im Kurs. 37 Kirchenlieder sind von Luther überliefert. Bildern hingegen maß er keine große Bedeutung bei. In einer Predigt von 1522 warnt er vor dem „*Bilderdienst*“ mit den Worten „*Man täte Gott auch keinen Dienst noch Wohlgefallen damit, wenn wir ihm ein Bild machen ließen und sie täten besser, wenn sie einem armen Menschen einen Gulden gäben, als Gott ein goldenes Bild.*“

Das Luther-Bild und seine Transformationen

Susanne Pomrehn verwendet Varianten eines der prominentesten Luther-Bildnisse von Lucas Cranach d. Ä. (1543), das schon zu Lebzeiten hohe Popularität erlangte und unsere Vorstellung vom Aussehen des Reformators seit fünf Jahrhunderten geprägt hat. Die Wittenberger Malerwerkstatt Lucas

Cranachs und seiner Söhne trug entscheidend dazu bei, im Sinne einer modernen Medienpolitik das ‚Image‘ Martin Luthers zu verbreiten, damit sich die breite Öffentlichkeit ein Bild von ihm machen konnte. Heute würde man von effektiver ‚Profilschärfung‘ sprechen. Das erste, als authentisch angesehene Porträt Luthers, entstand 1520 als Kupferstich und zeigt ihn im Habit des Augustinermönchs. 1521, zur Zeit des Wormser Reichstags, folgte das zweite Bildnis. Luther war damals bereits 37 Jahre alt. Die ursprüngliche Produktion und Verbreitung der Luther-Porträts war ein Privileg der Cranach-Werkstatt, die damit bestimmte, welches Image von Luther in Umlauf gebracht wurde. Aber viele Kopien der Cranach-Porträts durch die Hand anderer Künstler sorgten dafür, dass sich das Bildnis Luthers rasant verbreitete und damit die Ideen der Reformation weiter trug. Diese Porträts dienten also eindeutig propagandistisch-dokumentarischen und somit werbend lehrhaften Zwecken. 1522 schließlich entsteht „Martin Luther als Mönch mit dem Doktorhut“ und 1522 „Luther als Junker Jörg“. Eine fast unbekannte Zeichnung aus der Hand Cranachs von 1532 wird übrigens in der Ausstellung „Reformation und Freiheit – Luther und die Folgen für Preußen und Brandenburg“ ab September im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte zu sehen sein. Aus der Werkstatt Cranachs sind weiterhin das „Bildnis Martin Luthers“ von 1543 und 1546 überliefert, die ihn im reifen Alter im Halbprofil nach rechts schauend zeigen. Seit 2015 dient dieser Typus als Basis der modernisierten Luther-Ikonographie für die Marketing-Kampagne zum Reformations-jubiläum. So schreibt sich Luthers Bildnis ein weiteres Mal in das kulturelle Gedächtnis heutiger Generationen ein.

Himmel und Erde: Reloaded

So ist es aus der Sicht von Susanne Pomrehn nur folgerichtig, mit den Mitteln zeitgenössischer Kunst den affirmativen Lutherkult und seine plakative Indienstnahme zu hinterfragen. Schon im Titel der Installation verweigert sie sich der Person und lenkt die Aufmerksamkeit auf Himmel und Erde, diese beiden in ihrer Unermesslichkeit determinierten Räume, die den dazwischen eingespannten Menschen immer wieder herausfordern, faszinieren, aber auch Projektionsflächen vielgestaltiger Ängste waren und sind. Die Zeit Luthers war eine Hoch-Zeit der Furcht vor Gottes Zorn angesichts menschlicher Sünde und Unbelehrbarkeit. Mit der Angst ließen sich damals wie heute gute Geschäfte machen, Anlass genug für Luthers erbitterten Kampf gegen den Ablasshandel. Himmel und Erde – elementar. In der Schöpfungsgeschichte steht geschrieben „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (Genesis 1) und in der biblischen Offenbarung heißt es: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr“ (Offenbarung 21,1). Mit anderen Worten: nachdem die erste Schöpfung mit ihrer so genannten ‚Krönung‘, dem Menschen, versagte, ist eine göttliche *Neuschöpfung* der kosmischen Welten vonnöten. Susanne Pomrehn zielt zunächst einmal auf die *Neubewertung* der Begriffe. Aber die Übersetzung von „reload“ ist keineswegs eindeutig: „Reloaded“ kann sowohl „nachgeladen“,

aber auch „umgeladen“ heißen, ebenso „wieder“ oder „neu geladen“. „To reload“ meint auch *wieder* beladen oder *wieder aufladen* wie bei einer entleerten Batterie. Wir sehen: Je nach Auslegung des Titels eröffnen sich neue Sinnzusammenhänge und Dimensionen in der Bedeutung von Himmel und Erde. Die zentralen Paradigmenwechsel der Menschheitsgeschichte in Religion und Philosophie lassen sich daran ablesen.

So entkommt Susanne Pomrehn der vereinseitigten Rezeption des Luther-Bildes, indem sie seine Authentizität in Frage stellt. In der Tat gab es schon zu seinen Lebzeiten etwa 500 Porträts, und die Lutherhalle Wittenberg bewahrt heute etwa 2400 verschiedene Darstellungen auf. So wurde auch das ursprüngliche Cranach-Gemälde über die Jahrhunderte hinweg einem mehrfach gestuften Veränderungsprozess ausgesetzt: vom gemalten Original über kopierte Abbilder, retuschierte Exemplare, Kunstdrucke, Fotoreproduktionen und Vervielfältigungen jeder Art bis hin zu den heute im Internet verfügbaren Varianten und deren Prints. *Das Bild mag Projektionsfläche für Gläubige sein, glaubwürdig als Abbild ist es nicht.* Im Arbeitsprozess vervielfältigt, zerlegt, entleert und transformiert die Künstlerin das Luther-Bild in eine andere Materialität. Die Bilder werden Worte, die Worte „*eingepasst in unsere Denke*“ (S.P.), und so könnte sich dem Bildnis-Himmel gegenüber auch die Assoziation an einen gigantischen Setzkasten einstellen, wie er noch unlängst im Buchdruck zur Anordnung bleierner Buchstaben verwendet wurde: Reminiszenz an das zu Luthers Zeiten revolutionäre Medium und ein Innehalten vor der Ära der Digitalisierung.

Exkurs: Katastrophenängste der Luther-Zeit

So wird der ‚Setzkasten‘ zum Rahmen, aus dem die Worte herausgefallen sind wie bleierner Regen. Am Boden liegend, spiegelbildlich verkehrt, verflüssigen sie sich, ihr Sinn damit aber auch verwässert. Eine derartige Lesart führt assoziativ zu düster-bedrohlichen Vorstellungen, wie sie durchaus zeittypisch waren für die Jahre nach 1500. Denn auch Luthers neue Lehre wurde mit all' ihren Konsequenzen als Bedrohung empfunden und mischte sich in die vielfältigen Formen der Endzeitangst im ausgehenden Mittelalter. Kosmische und irdische Erscheinungen, Kometen, Dürrezeiten und Hungersnöte, Kriege und Katastrophen, Missernten und Missgeburten, Epidemien und Pesttod schienen gottgesandte Vorzeichen der Apokalypse zu sein. Und so schauten die in ihrer irdischen Daseinsenge befangenen Menschen der Lutherzeit zu allererst an den Himmel, um die Launen Gottes abzulesen. erinnert sei hier an Albrecht Dürers „Traumgesicht“ von 1525, ein im Aquarell gebannter Albtraum, in dem schwere schwarze Blasen auf die Erde fallen, alles Irdische ertränken und unter sich begraben. Luther, Cranach und Dürer lebten in einer Zeit epochaler Umbrüche zwischen Glauben und Wissen, Ohnmacht und Allmacht, Vernichtungsangst und Erlösungssehnsucht. Kaum ein Kunstwerk der Renaissance hat diese Widersprüche und Zweifel des

auf sich gestellten, Gott abschwörenden, erkenntnishungrigen Individuums so meisterlich und existenziell ins Bild gesetzt wie Albrecht Dürers „Melencolia I“ von 1514.

„Von der Freiheit eines Christenmenschen“ oder: das Vetorecht der Quelle

Ganz diesem Zeitgeist verhaftet ist auch der von Susanne Pomrehn gewählte Text von 1520. Luthers wohl berühmteste Schrift „De libertate christiana“ („Von der Freiheit eines Christenmenschen“) war eine unmittelbare Reaktion auf seine Vorladung beim Papst, die sogenannte „Bannandrohungsbulle“, und als persönliche Verteidigungsschrift in 30 Thesen verfasst. *„Damit habe ich jedermann den Grund meiner Lehre und meines Schreibens vom Papsttum angezeigt, der, wie ich hoffe, untadelig ist“*, schreibt Luther eingangs. Aber durch die gesamte Schrift ziehen sich Widersprüche und Zweifel, denen sich der Mensch Martin Luther zwischen Mittelalter und Renaissance ausgesetzt sah, und sie kommen in jeder einzelnen These zum Tragen: Freiheit und Gebunden Sein, Leib und Seele, Lust und Sünde, Versuchung und Strafe, Erlösung und Verdammnis, irdisches und himmlisches Dasein.

In der 20. These schließlich kulminieren die Widersprüche. Es scheint, als traue Luther seinem vorab entwickelten Plädoyer für die Freiheit des Christenmenschen nicht mehr wirklich, geht es ihm nun um die Problematisierung zwischen Gott gefälligem Leben und widerspenstigem, der Sünde verfallenem Körper, dessen fleischliche Lüste, so wortwörtlich, *„gekreuzigt“* werden sollen. Aus Luthers drastisch-bildhafter Sprache, die hier in scharf geschnittenen Worten aufblitzt, spricht noch einmal die Grausamkeit der Zeit, und wir ahnen entfernt, was wir längst wissen: was Menschen auch im Zeichen des Christentums anderen und sich selbst antun konnten. Das Bezwingen des Unglaubens durch inquisitorische Maßnahmen wie Folter, Scheiterhaufen und Teufelsaustreibung, aber auch durch Selbstkasteiung und Züchtigung des Körpers – für uns im Zeitalter des überspannten Körperkults eine absonderliche Vorstellung, im Mittelalter gang und gäbe. Galt es doch, im kurz bemessenen irdischen Dasein durch Verleugnen der Sinnlichkeit das Leiden Christi willfährig nachzuvollziehen, um der göttlichen Gnade und Erlösung am Tage des Jüngsten Gerichts gewiss zu sein.

Susanne Pomrehn verwendet den Quelltext der 20. These in der Originalsprache Luthers, der uns nahezu unverständlich und in seiner weltanschaulichen Enge höchst provokativ erscheint. Sie weigert sich, ihn an unser heutiges Weltbild anzupassen und Luther damit erneut für den Zeitgeist zu instrumentalisieren. Sie findet es *„wichtig, herauszustellen, wie fremd (uns) eigentlich diese alten Schriften und ihre Welt sind und bleiben. Das Bestehen auf der Fremdheit der Dinge ist meine bevorzugte Sichtweise“*, so die Künstlerin. *„Auf diese Art bleibt der Betrachtungsgegenstand meinem Zugriff entzogen und behält sein Eigenleben. Der Text als Quelle behält die letzte Deutungs-*

Instanz, eingekapselt in die Zeit der sehr seltsamen Rechtschreibung und muss immer wieder neu befragt werden. Sie bleiben mein unabhängiges Gegenüber, das sich ärgerlicherweise nicht einverleiben lässt“ (S.P., Brief an die Verf.).

So verweist sie auf den dynamischen Fluss der Sprache durch die Jahrhunderte und markiert effektiv die historische Differenz. Sie mutet dem Leser die Mühe der Auseinandersetzung mit dem Urtext zu, der sich ja auch Luther in seiner Bibelübersetzung unterzog. Gern zitiert sie dabei den literaturwissenschaftlichen Terminus vom ‚Vetorecht der Quelle‘, die hier als einzig authentisches Zeugnis Luthers gelten kann und immer wieder neu zu befragen ist. Was schon die Cranach-Porträts nicht vermitteln konnten – sie sind nur Näherungswerte äußerer Anschauung – wurde durch die Legendenbildung um den Reformator weiter gesponnen und wirkt bis heute nach. Ja nicht einmal der viel zitierte Satz Luthers *„Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir“* soll auf einer realen Begebenheit beruhen, *auch er ein fake!* So klafft ein gravierender Abstand zwischen dem historischen Luther und seiner gefeierten Neuauflage im Jubiläumsjahr.

Grenzerweiterung durch Sprache: Luther und Nietzsche

„Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“, heißt es bei Ludwig Wittgenstein. Zweifellos war Luthers Welt eine begrenzte, aber hat er sie nicht mittels seiner Sprache neu ausgelegt, letztlich erweitert und geistig überwunden? Die Sprache wurde zum scharfen Instrument der Reformation, die auch eine Sprach- und Medienrevolution war. Luther, ein Meister der deutschen Sprache und des Liedguts, sah im Geist seiner Zeit in Gott noch *„ein feste Burg, ein gute Wehr und Waffen“*. 350 Jahre danach attestiert ein evangelischer Pastorensohn namens Friedrich Nietzsche, später der Philosoph des Nihilismus: *„Gott ist tot – und wir haben ihn getötet.“* Für Martin Walser das *„größte deutsche Sprachgenie seit Luther“*, hat Nietzsche die Grenzen unserer Welt ein weiteres Mal immens erweitert und mit seiner *„Umwertung aller Werte“* eine radikale Neubestimmung von Diesseits und Jenseits, Wahrheit und Lüge, Moral und Kultur, Religion und Kirche vollzogen. Luther machte er keinen geringeren Vorwurf als eine rückwärtsgewandte Revitalisierung des Christentums und machte Ernst mit dem schon im Keim angelegten nihilistischen Gottesbegriff des Protestantismus. Luthers noch beschauliches Weltgefüge - von Nietzsche vollends aus den Angeln gehoben, mit dem Hammer zertrümmert, unwiderruflich und irreparabel. *„Himmel und Erde: Reloaded“* erfüllt sich erst hier, ja: *Reformation gedacht als permanente Erneuerung*, aber vom Kopf auf die Füße gestellt. Susanne Pomrehn hat Nietzsche 2015 einen umfangreichen Werkzyklus gewidmet, der in einigen Beispielen auf der Empore zu sehen ist. In der Transformation dokumentarischer Porträtfotos (Hans Olde, 1899) in sprachliche Skulpturen stellen diese Arbeiten eine wichtige Vorstufe zu der hier präsenten Rauminstallation dar.

Was bleibt?

Damit komme ich zum Schluss: Im Zeitalter von Facebook, Snapchat und Instagram trägt es sich schwer am Erbe Luthers. Die Halbwertszeit von Bildern und Texten ist enorm geschrumpft. Das Bild Luthers entgleitet uns, für seine Texte fehlt uns der Code, für seine Lehre das Verständnis. Was also bleibt? Susanne Pomrehn zeigt, dass die Überlieferung in Bild und Text keine faktische, letztgültige Verbindlichkeit hat, dass Wahrheit – nach Nietzsche - perspektivisch ist, auslegungs-abhängig, ein ‚Bodensatz‘, eine ‚Schnittmenge‘, und darüber hinaus historisch und kulturell determiniert. Folglich ist ‚Wahrheit‘ leicht in den Dienst zu nehmen für politische und ökonomische Interessen zu Zeiten allgemeinen Bildungsverfalls, so lange sich kein Widerstand dagegen formiert. *Gegen Fake-News hilft nur radikaler Faktencheck*: eine im Medienzeitalter höchst aktuelle und bedenkenswerte Botschaft. *Wo wir nicht wissen können, dürfen wir glauben*. Aber der christliche Glaube, das lebte Luther vor, ist auch ein permanentes Zweifeln und Infragestellen. Schon Luthers Himmel hat Löcher und die Mauer seines Glaubensgebäudes beginnt zu bröckeln. „*Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!*“ heißt es beschwörend im Markus-Evangelium (Markus 9, 24). Aber ist es heute nicht oft eher so: *Wo wir nicht wissen, sollen wir glauben, will man uns glauben machen?* Wenn etwas von Luther bleibt, dann ist es aus meiner Sicht sein authentisches Bekenntnis zum Selbst- und Welt-Zweifel, zur Erneuerung, seine Wahrhaftigkeit und Widerständigkeit gegen die Sanktionen der Obrigkeit, sein existenzielles Austragen der inneren Widersprüche zwischen Glaube und Wissen, Körper und Geist, wie es in dem hier zitierten Quelltext zum Ausdruck kommt. „*Von der Freiheit eines Christenmenschen*“ bis zum „*kategorischen Imperativ*“ Kants („*Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde*“) und Nietzsches „*Antichrist*“ ist es noch weit. Aber Luther steht bereits auf der Startbahn zur Neuzeit, er wagt schon einen ersten Schritt auf dem Weg zur freiheitlichen Selbstbestimmung und Selbstverantwortung des Menschen, der 250 Jahre später, im Zeitalter der Aufklärung, „den Ausgang aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“ (Kant, 1784) zu suchen beginnt. Hier aber - sind wir wohl noch ganz am Anfang.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Susanne Pomrehn und dem Kunsthaus Potsdam viel Erfolg mit der Ausstellung.

Es gilt das gesprochene Wort. Vervielfältigungen und Veröffentlichungen, auch in Ausschnitten, bedürfen der Genehmigung der Verfasserin. Kontakt: barbara-straka@t-online.de